



70 LĚT LIPŠĆANSKEJE SORABISTIKI ZBĚRNIK KONFERENCY 2022

Edward Wornar & Mato Šlegel
(wudawaćelej)

70 JAHRE LEIPZIGER SORABISTIK SAMMELBAND DER KONFERENZ 2022

Eduard Werner & Matthias Schlegel
(Herausgeber)

Wudawaćelej

Edward Wornar, Mato Šlegel

Lěto wudaća

2024

URN

urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-945172

Kontakt

Universität Leipzig

Institut für Sorabistik

04081 Leipzig

sorabistik@uni-leipzig.de

Wuhotowanje, sadźba, layout

Mato Šlegel, Lipsk

Licenca

Přinoški w tutym zběrniku wuńdu pod creative-commons-licencu CC BY ND 4.0:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/>



© Institut za sorabistiku, Lipsk, 2024



Sobu financowane z dawkowymi
srědkami na zakładže etata,
schwaleneho wot sakskeho sejma.

Herausgeber

Eduard Werner, Matthias Schlegel

Erscheinungsjahr

2024

URN

urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-945172

Kontakt

Universität Leipzig

Institut für Sorabistik

04081 Leipzig

sorabistik@uni-leipzig.de

Gestaltung, Satz, Layout

Matthias Schlegel, Leipzig

Lizenz

Die Beiträge in diesem Sammelband erscheinen unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY ND 4.0:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/>



© Institut für Sorabistik, Leipzig, 2024



Mitfinanziert durch Steuermittel auf
Grundlage des vom Sächsischen Landtag
beschlossenen Haushaltes.

Wobsah • Inhalt

Słowo doprědka · Zum Geleit	III
Postrowna powěšć Sebastiana Gemkowa · Grußbotschaft von Sebastian Gemkow	1
Postrowne słowo Dawida Statnika · Grußwort von Dawid Statnik	2
Eduard Werner Zur Entwicklung der Sorabistik an der Universität Leipzig	3
Martin Boukal Harmonizacije hymny <i>Rjana Łužica</i> we Łužiskoserbskim wěstniku w 30tych lětach 20. lětstotka	9
Katja Brankačkec Woł vs. přeč: k zwuraznjenju pohiba w hornjoserbsčinje	17
Emilia Anna Deutsch Some West Slavic, German and American proverbs about motherly love and their socio-cultural context	24
Tereza Hromádková Rukopisy Serbowki w Hórnikowej knihowni w Praze	34
Emelie Imkamp The depiction of the Sorbs and their language(s) and culture in the over-regional children's monthly "Frösi"	38
Goro Christoph Kimura Strategije rěčneje koeksistencije we Łužicy: móžnosće w rěčneje krajinje	42
Tadeusz Lewaszkiewicz Górnołužyckie wyrazy zložone z pierwszym członem <i>sobu-</i> na podstawie „Nowej doby” z lat 1977–1980	50
Aleksandra Mandić Stote posmjertniny Pavla Jurišića Šturma	56
Roland Marti Germanizmy w ranych (dolno)serbskich tekstach	59
Olav Mueller-Reichau Wie slawisch ist der obersorbische Verbalaspekt?	65
Carsten Sinner Sprachliche Normalisierung von Minderheitensprachen außerhalb ihres Sprachgebiets: Das Galicische in Deutschland und an der Universität Leipzig	79
Sergej Skorwid Wo serbsko-ukrainskich paralelach we wobtuku historiskeje fonetiki: z rozmyslowanjow nastupajo status serbsčiny a ukrainšćiny w srjedźoeuropskim rěčnym zwjazku	100
Leoš Šatava Wuwće serbskeho etniskeho wědomja a jeho wosebitosće	111
Till Vogt und Sabine Asmus Anmerkungen zu typologischen Merkmalen der Satzgliedfolge des modernen Niedersorbischen und Bretonischen im slawischen und insular-keltischen Kontext: VSO, SVO oder ganz anders?	115
Edward Wornar Najstarši serbski katechizm	133

Olav Mueller-Reichau*

Wie slavisch ist der obersorbische Verbalaspekt?

urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-945403

1 Einleitung

Dass die Kategorie des Verbalaspekts nicht in allen slavischen Sprachen identisch funktioniert, hat sich spätestens seit Dickey (2000) herumgesprochen. Trotzdem ruft das Obersorbische, speziell die obersorbische Umgangssprache, durch seine besonderen Verbverwendungen oft Verwunderung hervor. Mitunter wird der obersorbische Verbalaspekt als geradezu unslavisch empfunden. Es gibt die Mutmaßung, das obersorbische Aspektsystem sei durch den Einfluss der deutschen Umgebungssprache degeneriert.

In dem vorliegenden Artikel möchte ich zeigen, dass die aspektuellen Abweichungen im Obersorbischen trotz ihrer Besonderheit als eine Variation im Rahmen der slavischen Aspektkategorie beschreibbar sind.

Der Artikel ist wie folgt aufgebaut: In Abschnitt 2 werde ich zunächst auf voneinander abweichende Verwendungen der Aspektformen im Tschechischen und Russischen eingehen. Danach bringe ich in Abschnitt 3 die aus Sicht dieser Sprachen, und zwar trotz ihrer eigenen Divergenzen, überraschenden Perfektivverwendungen ins Spiel, die in der obersorbischen Umgangssprache zu beobachten sind. Damit steht die Frage im Raum, ob sich das obersorbische Aspektsystem von denen der anderen slavischen Sprachen kategorisch unterscheidet. Um sie zu beantworten, blendet Abschnitt 4 das spezifische Verfahren der morphologischen Kodierung der Aspektgrammeme in den slavischen Sprachen ein – das, was in der typologischen Literatur als „Slavic-style aspect“ bekannt geworden ist. Es stellt sich die Frage, ob sich die obersorbische Umgangssprache in dieses System integrieren lässt. Dazu schauen wir uns in Abschnitt 5 sein Aspektsystem, und hier speziell die Perfektivkategorie, genauer an. In diesem Abschnitt werde ich zwei Theorien, die in der Literatur zum Obersorbischen vorgeschlagen worden sind, vorstellen: Perfektivität als Terminativität und Perfektivität als Determiniertheit. In Abschnitt 6 möchte ich eine Präzisierung der Determiniertheitstheorie vorschlagen. Das Ziel ist zu belegen, dass der theoretische Ansatz, die Perfektivsemantik als Determiniertheit auszudeuten, der richtige ist, um die vorliegenden Datenmuster vollständig zu erklären. Das wird in Abschnitt 7 ausführlich vorgeführt. Abschnitt 8 fasst die Ergebnisse noch einmal zusammen. Ich gelange zu dem Fazit, dass sich die obersorbische Umgangssprache von den anderen slavischen Sprachen in Hinblick auf den Verbalaspekt nicht kategorial, sondern nur graduell unterscheidet.

2 Russisch und Tschechisch

Für das Russische sei mit Grønn (2004) angenommen, dass die Semantik einer (finiten) perfektiven Verbform die Bedingung enthält, dass die Referenzzeit („the time for which an assertion is made“, Klein 1994) in der Zeit des Zielzustands des Ereignisses endet. Diese Interpretationsbedingung hat zur logischen Voraussetzung, dass das betreffende Verblexem ein Ereignis beschreibt, das in einen Zielzustand, in dessen Zeit die Referenzzeit enden kann, mündet.¹

Dass die Referenzzeit zu einer Zeit, in der der Zielzustand eingetreten ist, endet, hat zwei wichtige Konsequenzen für die Satzinterpretation. Erstens bringt der Satz dadurch notwendigerweise ein vollständiges Ereignis zum Ausdruck (denn es hat ja sein Ziel erreicht). Und zweitens gehört zur Satzinterpretation notwendigerweise, dass es einen konkreten Zustand gibt, den das Ereignis hervorbringt. Weil die Referenzzeit innerhalb der Zeit des Zielzu-

¹ Deswegen ist, wie vielfach beobachtet, (grammatische) Perfektivität eng an (lexikalische) Telizität gekoppelt, ohne dass diese zwei Konzepte jedoch identisch wären (Filip 1997, 1999; Borik 2006). Gegen die Aussage, Perfektivität sei an Telizität gekoppelt, wird oft die sog. delimitative Aktionsart ins Feld geführt. Die Verbformen *posidet'*, *poguljat'*, ... seien perfektiv, die dahinterstehenden lexikalischen Verben *SIDET'*, *GULJAT'*, ... jedoch atelisch. Das stimmt auch, allerdings wird die perfektive Bedeutung in diesen Spezialfällen durch die lexikalische Bedeutung des externen Präfixes *po-* ins Spiel gebracht (Dickey 2006). Etwas anders gelagert ist die Situation bei der zweiten Ausnahme, der sog. perdurativen Aktionsart: *My prosideli^{PFV} v restorane okolo časa*. ('Wir saßen etwa eine Stunde lang im Restaurant.') Auch in diesem Fall wird darauf verwiesen, dass eine Verbform wie hier *prosideli* perfektiv ist, während das zugrundeliegende Verblexem *sidet'* atelisch ist. Obwohl das stimmt, ist auch hier Perfektivität an die Bedingung der Telizität geknüpft. Der Grund ist das obligatorische Zeitargument (hier syntaktisch realisiert durch: *okolo časa*), das perdurative Verben wie *prosidet'* in die Interpretation tragen.

stands endet, wird dieser Moment zum zeitlichen Bezugspunkt für die Interpretation des weiteren Diskurses.² Aus diesem Grund kann sich der Temporalsatz in (1) nur auf die Zeit nach dem Übersetzen des Textes beziehen.

- (1) *Kogda ja prišel, on perevel^{PFV} tekst.*
 ‘Als ich ankam, hatte er einen Text übersetzt (nicht: ..., übersetzte er gerade einen Text)’

Im Russischen muss die Referenzzeit bei Gebrauch einer perfektiven Verbform also in der Zeit des Zielzustands, den das Ereignis hervorgebracht hat, enden. Daraus folgt, dass sich Situationen, in denen sich mehrere Ereignisse der durch das Verb beschriebenen Art wiederholen (Iteration), nicht mit perfektiven Verben ausdrücken lassen. Es kommt zu einer konzeptuellen Inkompatibilität, da mehrere Ereignisse mehrere Zielzustände bereitstellen, die Referenzzeit aber nur einmal enden kann.

- (2) *On často prodaval^{IPFV} tol’ko odnu knigu. (*prodal)*
 ‘Er verkaufte oft nur ein Buch.’

Was das Tschechische betrifft, so folge ich Filip (1999, 2008) in der Annahme, dass mit einer perfektiven Verbform die Maximalität (Ganzheit, Totalität) des genannten Ereignisses zum Ausdruck gebracht wird. Damit ist gemeint, dass das durch das Verb beschriebene Ereignis unbedingt als vollständig realisiert zu verstehen ist. Es handelt sich um eine schwächere Perfektivsemantik als oben für das Russische angenommen. Natürlich impliziert die vollständige Ereignisrealisierung das Vorhandensein eines Zielzustands (sofern das verbale Prädikat das Hervorbringen eines Zielzustands beschreibt). Es ist jedoch semantisch nicht verlangt, dass die Referenzzeit in der Zeit dieses Zustands endet.

Wie der russische Perfektiv bringt also auch der tschechische Perfektiv zwingend Ereignisvollendung zum Ausdruck. Deswegen kann auch der tschechische Satz (3), analog zum russischen Satz (1), nicht anders verstanden werden, als dass das Übersetzen im Moment des Eintreffens des Sprechers beendet war:

- (3) *Když jsem přišel, přeložil^{PFV} jeden text.*
 nicht: ‘Als ich ankam, übersetzte er gerade einen Text.’

Situationen, in denen sich das Ereignis wiederholt (Iteration), können im Tschechischen bekanntlich durchaus mit perfektiven Verben ausgedrückt werden. Das ist ein auffälliger Unterschied zum Russischen. Er liegt in der schwächeren Perfektivsemantik begründet: weil der tschechische Perfektiv nicht verlangt, dass die Referenzzeit endet, wenn der Zielzustand in Kraft ist, entfällt das Problem, mit dem der russische Perfektiv in iterativen Kontexten konfrontiert ist, dass nämlich die Referenzzeit nur einmal enden kann, ein iteriertes Ereignis aber mehrere Zielzustände impliziert:

- (4) *Často prodal^{PFV} jen jednu knihu.*
 ‘Er verkaufte oft nur ein Buch.’

Sofern Eigenschaften des einzelnen Ereignisses innerhalb der Iteration besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird (Profilierung der Mikrosituation), ist der Perfektiv möglich. Der Perfektiv wird dann gewählt, wenn das iterierte Ereignis als jeweils vollständig realisiert zu verstehen ist (Dübbers 2015).

Den imperfektiven Aspekt fasse ich als Elsewhere-Kategorie auf. Ein imperfektives Verb kommt immer dann zum Einsatz, wenn irgendetwas an der Perfektivsemantik dem gegebenen Kommunikationsinteresse der Sprecherin zuwiderläuft. Dies gilt sowohl für das Tschechische als auch für das Russische. Da sich die Perfektivbedeutungen in beiden Sprachen nach unseren Annahmen voneinander unterscheiden, ergeben sich unterschiedliche Implikationen für ihren Nicht-Gebrauch, d. h. für die Verwendung imperfektiver Verbformen.

3 Obersorbisch

Breu (2000a: 54) schreibt, dass die jüngeren Sprecherinnen und Sprecher des Obersorbischen „in gewissem Rahmen“ in einer Situation der Diglossie leben. In formalen Kontexten (Breu nennt Schule, Literatur und gehobener Briefstil) werde die kodifizierte Standardsprache bemüht, in informellen Alltagssituationen werde dagegen die Um-

² Die zeitliche Verknüpfung des Ereignisses mit dem weiteren Diskurs lassen Stunová (1991, 1993) und Barentsen (1995, 1998) davon sprechen, dass eine perfektive Form „sequential connectedness“ zum Ausdruck bringt. Dickey (2015: 30) bezeichnet seinen eigenen Vorschlag („temporal definiteness“, Dickey 2000) als mit Barentsens Konzeption „closely related“. Grønn (2004) spricht von „target state relevance“.

gangssprache gesprochen und geschrieben. Man darf vermuten, dass sich die von Breu attestierte Tendenz heute, über 20 Jahre später, eher verstärkt hat.

Beide Varietäten des Obersorbischen unterscheiden sich erheblich, unter anderem auch im Bereich des Verbalaspekts. Die obersorbische Standardsprache verfügt über zwei Aspektdichotomien. Zum einen die Gegenüberstellung Aorist versus Imperfekt, die nur im Tempus Präteritum operiert. Zum anderen die „slawische Innovation“ jener Aspektopposition, die wir üblicherweise mit den Begriffen Perfektiv und Imperfektiv bezeichnen.

Die Installation der Perfektiv-Imperfektiv-Opposition in der obersorbischen Literatursprache erfolgte nach dem Muster des Tschechischen und Polnischen (Werner 2013: 168). Sie ist durch hochgradig normative Regeln der Aspektverwendung gekennzeichnet, die in der Praxis nicht selten ignoriert werden (v. a. Werner 2003, aber auch Faßke 1981).

Die Aspektverwendung in der obersorbischen Umgangssprache steht dazu in einem deutlichen Kontrast. Hier finden sich zahlreiche systematische Abweichungen zur Aspektverwendung im Russischen, „die vom Prinzip her auch in anderen Sprachen, insbesondere im Tschechischen gefunden werden können“ (Breu 2000a: 49). So sind zum Beispiel wie im Tschechischen „perfektive“³ Verben bei Iteration möglich:

- (5) *Wón je husto jenož jednu knihu předať^{PFV}.*
 ‘Er verkaufte oft nur ein Buch.’

Doch die obersorbische Umgangssprache zeigt nicht nur solche Abweichungen vom russischen Aspektgebrauch, die sich mit dem tschechischen Gebrauch decken würden, sondern auch solche, die weder dem russischen noch dem tschechischen Muster folgen. Und hier sind Sprachdaten beobachtbar, die „aus der Sicht der Slavistik“ in der Tat verblüffen. Das vermutlich markanteste Beispiel illustriert (6): eine Verbform, die wir gewohnt sind als perfektiv zu bezeichnen, erscheint ganz natürlich in Kontexten, die als klassische Imperfektivkontexte gelten dürfen. Nämlich in Kontexten, in denen ein innenperspektivierender Blickpunkt auf das Ereignis (*internal viewpoint*, Smith 1991) zum Ausdruck gebracht wird.

So erlaubt der obersorbische Satz (6) gerade jene Interpretation, die seine russischen und tschechischen Pen-dants ausschließen, vgl. (1) und (3).⁴

- (6) *Jurij jo rune jen text šeložil^{PFV}, hdyž sym ja nutř šišoł.*
 ‘Als ich reinkam, übersetzte Jurij gerade einen Text.’ (Scholze 2008: 233)

- (7) *Sym runje při tym, krótki tekst přeložic^{PFV}.*
 ‘Er war gerade dabei, einen kurzen Text zu übersetzen.’ (Werner 2013: 179)

Wie ist damit umzugehen? Angesichts solcher Daten wäre es absurd, terminologisch von perfektiven Verbformen zu sprechen. Wenn diese „Perfektiva“ aber keine perfektive Semantik tragen, was für eine Semantik tragen sie dann? Und in welcher Verbindung stehen obersorbische „Perfektiva“ zu den tschechischen und russischen Perfektiva, die ihren Namen verdienen?

Die Antwort, die ich geben werde, lautet wie folgt. Das Obersorbische benimmt sich nicht unslawisch. Dieser Eindruck ist schief. Wenn wir nämlich in Rechnung stellen, dass auch die anderen slawischen Sprachen sich im Aspektgebrauch (in der Distribution von Aspektformen über Kontexte) teilweise erheblich voneinander unterscheiden, und wenn wir genau hinschauen, worin denn der Bedeutungsbeitrag einer obersorbischen „perfektiven“ Form besteht, dann zeichnet sich ein Gesamtbild ab, in dem auch das Sorbische seinen systematischen Platz findet. Die einzige Schwierigkeit ist, dass unsere gewohnte Terminologie nicht mehr passt.

4 „Slavic-style aspect“

Der Begriff „Slavic-style aspect“ wurde von Dahl (1985) geprägt und bezeichnet eine in typologischer Hinsicht besondere Art der morphologischen Kodierung grammatischer Aspektformen (s. a. Plungjan 2011: 407). Das Phänomen wird auch unter den Namen „grammatische Derivation“ (Lehmann 1997), „Faktiv“ (Shluinsky 2012) oder „Default aspect“ (Bohnenmeyer & Swift 2003) geführt. Theoretische Modellierungen (für das Russisch) wurden u. a.

³ Ich setze den Begriff in Anführungsstriche, weil es im Falle der umgangssprachlichen Aspektverwendung wenig sinnvoll ist, von perfektiven Verbformen sensu stricto zu sprechen. Dazu gleich mehr.

⁴ Viele Beispiele dieser Art diskutiert Werner (2003: 40 ff.).

von Lehmann (1997), Mende et al. (2012), Bohnemeyer & Swift (2003), Ramchand (2004, 2008) und Mueller-Reichau (2020a) vorgeschlagen.

Im Folgenden stelle ich die wesentlichen Grundzüge dieses Verfahrens vor. Dabei abstrahiere ich von vielen Details. Für die Zwecke des vorliegenden Artikels ist eine solche vereinfachende Darstellung aber völlig ausreichend. Das Verfahren gilt als in allen slavischen Sprachen „vom Prinzip her identisch“ (Breu 2000b). Genau deswegen ist die Frage interessant, ob und inwiefern es auch in der obersorbischen Umgangssprache zugrunde liegt. Als Illustrationssprache wähle ich das Russische.

Das Verfahren des *Slavic-style aspect* lässt sich als System konsekutiver Regeln beschreiben. In Abb. 1 versuche ich, diese Regeln zusammenfassend zu visualisieren. Eine 0 über dem Pfeil soll eine Default-Regel anzeigen (es gibt keinen overt morphologischen Marker), eine 1 über dem Pfeil soll demgegenüber eine Regel anzeigen, die an einer Veränderung der Verbform erkennbar ist (es gibt einen overt Marker, ein Präfix oder ein Suffix).

	Regel	Beispiel
R1	$TEL \xrightarrow{0} PFV$	<i>dat'</i>
R2	$ATEL \xrightarrow{0} IPFV$	<i>čitat'</i>
R3	$ATEL \xrightarrow{1} TEL \xrightarrow{0} PFV$	<i>pročitat'</i>
R4	$(ATEL \xrightarrow{1}) TEL \xrightarrow{1} IPFV$	<i>davat', pročityvat'</i>

Abbildung 1: *Slavic-style aspect*

Das Fundament legen zwei in der russischen Grammatik wirksame Default-Regeln, die keiner morphologischen Markierung bedürfen. Sie besagen, dass telische Verben per default perfektiv sind (R1), und dass atelische Verben per Default imperfektiv sind (R2). Bohnemeyer & Swift (2003), Ramchand (2004, 2008) und Mueller-Reichau (2020a) schlagen Analysen vor, die mit nur einer Defaultregel auskommen, die je nach Input (telisch oder atelisch) perfektive oder imperfektive Outputbedeutungen erzeugt. Aber auf diese technische Diskussion gehe ich hier nicht ein und postuliere stattdessen, der Einfachheit halber, zwei nullkodierte Default-Regeln.

Zu den Defaultregeln kommt eine Regel hinzu, die eigentlich gar keine grammatische Regel ist, sondern ein gewöhnlicher lexikalischer Prozess, wie er auch in Nicht-Aspekt-Sprachen wie dem Deutschen existiert (Filip 2003): (bestimmte) Verbalpräfixe telisieren kraft ihrer Semantik das Verb, an das sie treten. Ich führe diesen Prozess trotz seiner lexikalischen Natur als R3 auf. Und schließlich gibt es noch eine Regel, die beinhaltet, dass Suffixe auftreten können, die den Default-Aspektwert ändern (R4).⁵

Die Frage, die im Mittelpunkt des vorliegenden Artikels steht, lautet: was ist, in der jeweiligen slavischen Sprache, die Bedeutung von „PFV“? Wenden wir uns diesbezüglich nun dem Obersorbischen zu.

5 Perfektivität im Obersorbischen

Es liegt nahe, innerslavische Unterschiede im Aspektgebrauch auf Unterschiede in den Semantiken der Aspektgrammeme in den jeweiligen slavischen Sprachen zurückzuführen. Wenn man wie ich hier annimmt, dass der Imperfektiv eine Elsewhere-Kategorie darstellt (also klassisch gesprochen „unmarkiert“ ist), läuft die Forschungsaufgabe darauf hinaus, zu bestimmen, was es heißt, „perfektiv“ zu sein.

In Bezug auf das Russische und Tschechische ist Stunová (1991, 1993) zu dem Schluss gelangt, dass der russische Perfektiv das Konzept der „Connectedness“ ausdrückt, während der tschechische Perfektiv „Totality“ kodiert. Darauf aufbauend habe ich in Mueller-Reichau (2018) vorgeschlagen, dass die Semantik einer perfektiven Verbform im Russischen eine Bedingung der Zielzustandsgültigkeit beinhaltet, während ihr tschechisches Pendant lediglich die semantisch schwächere Bedingung der Maximalität kodiert. Dies hatte ich so bereits oben in Abschnitt 2 dargelegt.

Ausgehend von diesen Überlegungen stellt sich die Frage: Wie passt das Obersorbische ins Bild (wenn es das tut)? Was ist der semantische Gehalt des obersorbischen Perfektivs, den wir aus genannten Gründen besser nicht Perfektiv nennen sollten? Sehen wir uns nun an, welche Vorschläge in der Literatur gemacht wurden und wie gut sie die Daten erfassen.

⁵ Insbesondere R4, die sog. sekundäre Imperfektivierung, ist sehr viel komplizierter als es hier dargestellt werden kann.

	Regel	Beispiel
R1	$TEL \xrightarrow{0} PFV_{TEL}$	<i>dać</i>
R2	$ATEL \xrightarrow{0} IPFV_{ATEL}$	<i>pić</i>
R3	$ATEL \xrightarrow{1} TEL \xrightarrow{0} PFV_{TEL}$	<i>dopić</i>
R4	$(ATEL \xrightarrow{1}) TEL \xrightarrow{1} IPFV_{ATEL}$	<i>dawać, dopiwać</i>

Abbildung 2: Obersorbisch nach Breu, Scholze

5.1 Terminativität?

Nach Breu (2000a, 2012) und Scholze (2008) wird mit der Wahl einer „perfektiven“ Verbform in der obersorbischen Umgangssprache zum Ausdruck gebracht, dass die Handlung ein inhärentes Ziel hat. Diese Aspektbedeutung wird von ihnen terminativ genannt:

Terminativität, d. h. das Vorhandensein eines Ziels der Handlung, gleichgültig ob dieses erreicht wird oder nicht, wird in der SWR durch den perfektiven Aspekt versprachlicht. Im Gegensatz hierzu drückt der ipf. Aspekt Aterminativität aus, also Handlungen ohne inhärentes Ziel (Scholze 2008: 232–233)

Eine genauere Definition wird nicht angeboten.

Folgt man diesem Vorschlag, so läuft die obersorbische Variante des slawischen Verbalaspekts (*Slavic-style aspect*) auf das System in Abbildung 2 hinaus. Ich benutze in der Darstellung weiter „TEL“ für terminativ. Das sollte schon deshalb problemlos möglich sein, weil Breu (2012: 264) den Begriff „terminativ“ äquivalent zu den Begriffen „telisch“ und „begrenzt (bounded)“ benutzt.

Interessant an Abb. 2 ist das Verhältnis von *TEL* zu *PFV_{TEL}*. Die Defaultoperation R1 bewirkt im System des *Slavic-style aspect* (Abb. 1) eine Bedeutungsveränderung der Zielform, also zum Beispiel des Stammes des Verbs *dać*. Was lexikalisch telisch/terminativ ist wird durch R1 perfektiv. Wie auch immer man „perfektiv“ (PFV) dabei mit Inhalt füllt, das Konzept sollte sich von „terminativ“ (TEL) unterscheiden. Ansonsten würde R1 semantisch leerlaufen. Für Breu und Scholze drückt der perfektive Aspekt in der obersorbischen Umgangssprache aber Terminativität aus, also genau die Inputbedeutung von R1. Legt man das Schema des *Slavic-style aspect* zugrunde, ist hier folglich ein semantischer Leerlauf zu konstatieren.

Für den Verbalaspekt als grammatische Kategorie hat das Konsequenzen. Wenn R1 weder einen semantischen Effekt noch einen morphologischen Effekt hat (die Operation ist ja overt), dann hat R1 gar keinen Effekt. Die Konzeption von Breu und Scholze läuft also darauf hinaus, dass es R1 gar nicht gibt. Dasselbe gilt nach derselben Logik für die zweite Defaultregel, R2. Der erste Teil der Regel R3 ($ATEL \xrightarrow{1} TEL$), die Präfigierung, ist sowieso, in allen slawischen Sprachen, als eine rein lexikalische Wortbildungsregel aufzufassen (Filip 2003). Was bleibt, ist dann, als Teil von R4, eine overte Operation, die terminative Bedeutungen auf aterminative abbildet $TEL \xrightarrow{1} IPFV_{ATEL}$. Traditionell wird sie „Imperfektivierung“ genannt, Breu (2000a: 58) spricht aber konsequent von „Aterminativierung“. Zwar nennt Breu (2000a: 58) die Aterminativierung „grammatisch“, aber bei einer isolierten Operation, die formal durch Suffixe angezeigt wird und inhaltlich terminative/telische Verben zu aterminativen/atelischen Verben macht, handelt es sich doch wohl eher um eine klassische lexikalische Wortbildungsregel.

Überlegungen, inwieweit die Gleichsetzung von Perfektivität mit Terminativität zu Komplikationen mit dem System des *Slavic-style aspect* führt, gehören in den Bereich der Theoriebildung. Lassen wir sie jetzt beiseite und wenden uns der empirischen Seite zu. Inwiefern kann die Analyse die obersorbischen Daten korrekt beschreiben?

Der Vorschlag, wonach „Perfektivität“ als Vorhandensein eines Handlungsziels zu verstehen ist, ohne dass dieses erreicht werden muss, macht viele korrekte Voraussagen. So erklärt er die (aus Sicht der anderen slawischen Sprachen irritierende) Möglichkeit der Innenperspektivierung der Handlung beim Gebrauch „perfektiver“ Verbformen (s. o.):⁶

- (8) *Wón rune jenu kniw šeda^{PFV}.*
 ‘Er verkauft gerade ein Buch.’

⁶ Die Beispiel stammen, sofern nicht anders ausgewiesen, von Breu (2000a, 2012) oder Scholze (2008).

Weiterhin impliziert der Vorschlag, dass (9) und (10) atelisch/aterminativ sind. Das deckt sich mit der Intuition, dass für die durch diese Sätze beschriebenen Situationen kein Endpunkt/Ziel bestimmbar ist.

Im ersten Fall liegt das daran, dass das Verkaufsobjekt kein natürliches Limit kennt. Sollten auch alle im Moment verfügbaren Exemplare des Buches verkauft worden sein, so lassen sich doch immer neue Exemplare nachdrucken und der Verkauf kann weitergehen (die entsprechende Nachfrage unterstellt).

Im zweiten Fall haben wir es mit einem generischen Satz zu tun, durch den „er“ als Buchverkäufer charakterisiert wird. Die von dem Satz ausgedrückte Situation kennt ähnlich wie (9) kein Limit; sie erschöpft sich nicht, wenn eine bestimmte Anzahl von Büchern verkauft wurde. Unten gehe ich darauf noch genauer ein.

(9) *Wón rune jenu kniw šedawa^{IPFV}.*

‘Er verkauft gerade ein Buch (mehrere Exemplare).’

(10) *Wón šedawa^{IPFV} knije.*

‘Er verkauft Bücher (beruflich).’

Weiterhin können Breu und Scholze einen zwischen (11) und (12) beobachteten Kontrast erklären.

(11) *Dyš sem ja do lodna šišla, jo sej wona rune jabuka brała^{IPFV}.*

‘Als ich in den Laden kam, nahm sie sich gerade Äpfel.’

(12) *Dyš sem ja do lodna šišla, jo sej wona rune jabuka zała^{PFV}.*

‘Als ich in den Laden kam, nahm sie sich gerade Äpfel.’

In (11) bezieht sich *jabuka* auf keine spezifischen Äpfel. Das Prädikat wird dadurch automatisch atelisch verstanden (die bezeichnete Situation kennt kein Limit), und die Wahl des „imperfektiven“ Aspekts ist somit das, was wir nach den theoretischen Annahmen von Breu und Scholze erwarten dürfen. In (12) wird *jabuka* dagegen spezifisch verstanden. Breu (2000a: 59) spricht von einer „fest vorgegebene[n] Zahl, etwa in einer Verpackung“. Durch die Limitierung der Zahl der Äpfel erhält auch die Handlung ein Limit (das Limit ist erreicht, wenn der letzte Apfel genommen worden ist). Das Prädikat ist somit telisch/terminativ und der Gebrauch des „perfektiven“ Aspekts korrekt vorausgesetzt.

Es finden sich jedoch auch Sprachdaten, die dem Vorschlag von Breu und Scholze zuwiderlaufen. So erscheint das Verb in (13) im „imperfektiven“ Aspekt, obwohl man der Handlung des Die-Wäsche-Zusammenlegens, mit der der Sprecher oder die Sprecherin gerade beschäftigt ist, doch ein inhärentes Ziel unterstellen möchte.

(13) *Ja kladu^{IPFV} rune tón wešu hromadze.*

‘Ich lege gerade die Wäsche zusammen.’

Ein ähnlich gelagerter Fall wird von Breu selbst problematisiert. Auch in Bezug auf (14) wäre es kontraintuitiv, der Handlung, die darin besteht, fünf Bücher zu verkaufen, ein inhärentes Ziel abzusprechen:

(14) *Ja šedawam^{IPFV} rune peć knijow.*

‘Ich verkaufe gerade fünf Bücher.’

Breu (2000a: 64) schreibt dazu: „Eine gewisse Komplikation ergibt sich [...] aus der Tatsache, daß die ipf. Form außer der Widergabe der Aterminativität noch eine andere Funktion zu haben scheint, nämlich den Ausdruck von (aktueller) Distributivität“. Ein weiteres Problem ergibt sich im Bereich der generischen Sätze (vgl. oben zu (10)). Weil ein generisches Prädikat dem Subjektreferenten eine permanente Eigenschaft zuweist, sodass von keinem Ziel der Handlung die Rede sein kann, sollte das Zusammengehen von generischen Prädikationen mit „perfektiven“ Verbformen nach den Voraussagen von Breu und Scholze ausgeschlossen sein. (15) belegt aber genau einen solchen Fall:⁷

(15) *Tón basne chěťř nawukne^{PFV}. (*wukne)*

‘Er lernt Gedichte schnell.’

Der Satz (16) berichtet, im Gegensatz zu (15), von keinem generischen Sachverhalt, sondern von einem episodischen Ereignis. Dieses Ereignis hat zweifellos ein inhärentes Ziel, das erreicht ist, sobald „er“ das Gedicht aus-

⁷ Für generische Aussagen gilt generell, dass sie problemlos mit „perfektiven“ Verbformen zusammengehen, vgl. *Čłowjek stajnje přiwuknje* ‘Der Mensch lernt nie aus’ (Eduard Werner, p. c.).

wendig kann. Nach der Theorie von Breu und Scholze müsste das Verb somit „perfektiv“ kodiert werden. Tatsächlich beobachten wir aber eine „imperfektive“ Form:

- (16) *Tón wukne^{IPFV} rune tón basejn. (*nawukne)*
 ‘Er lernt gerade das Gedicht.’

Fazit: Der Vorschlag, wonach das, was wir in anderen slawischen Sprachen als Perfektivität bezeichnen, in der obersorbischen Umgangssprache als Terminativität auszulegen ist, wirft theoriespezifische Fragen auf. Empirisch ist der Vorschlag recht erfolgreich, bedarf jedoch einer Konkretisierung. Ansonsten bleiben zu viele Daten unerklärt.

5.2 Determiniertheit?

Toops (2001) hat den Vorschlag unterbreitet, dass „perfektive“ Verben im Obersorbischen Determiniertheit zum Ausdruck bringen. Ähnlich wie das Konzept der Terminativität von Breu und Scholze bleibt auch das Konzept der Determiniertheit von Toops ohne formale Definition. Informell wird eine determinierte Handlung an einer Stelle als „one-time, goal directed action“ charakterisiert (vgl. Toops 2001: 136). An einer anderen Stelle heißt es, eine Nuance anders: „Determinate forms denote a goal-oriented action occurring either once or irregularly“ (Toops 2001: 132).

Mir ist unklar, was mit „or irregularly“ gemeint ist, oder warum diese Komponente wichtig ist. Deswegen gehe ich im Folgenden von „one-time, goal directed“ aus. Demnach ist Determiniertheit ein spezifischeres Konzept als Terminativität: Vereinfacht gesagt ist Determiniertheit Zielgerichtetheit ergänzt um die Bedingung der Einzigkeit. Der grammatische Aspekt im Obersorbischen stellt sich dann wie in Abb.3 dar. Weil TEL (= Terminativität) und DET (= Determiniertheit) nicht bedeutungsäquivalent sind, führt die Identifikation von DET mit PFV zu keinem „semantischen Leerlauf“ im Rahmen des Systems des *Slavic-style aspect*.

	Regel	Beispiel
R1	$TEL \xrightarrow{0} PFV_{DET}$	<i>dać</i>
R2	$ATEL \xrightarrow{0} IPFV_{INDET}$	<i>pić</i>
R3	$ATEL \xrightarrow{1} TEL \xrightarrow{0} PFV_{DET}$	<i>dopić</i>
R4	$(ATEL \xrightarrow{1}) TEL \xrightarrow{1} IPFV_{INDET}$	<i>dawać, dopiwać</i>

Abbildung 3: Obersorbisch nach Toops

Sehen wir uns an, wie dieser Ansatz mit den Sprachdaten umgehen kann. Wenn „perfektive“ Formen zum Ausdruck bringen, dass es um eine einmalige Handlung geht, die sich zielgerichtet vollzieht, erklärt das den Gebrauch dieser Formen in binnenperspektivierenden Verlaufskontexten wie in (17).⁸ Auch hier ist ja nicht verlangt, dass das Ziel erreicht wird, sondern nur, dass die Handlung die Erreichung eines Ziels verfolgt.

- (17) *Wón rune jenu kniw šeda^{PFV}.*
 ‘Er verkauft gerade ein Buch.’

Beinhaltet die bezeichnete Situation aber mehrere durch das Verb beschriebene Handlungen, so scheidet der „Perfektiv“ aus, da dieser in der Toopschen Konzeption semantisch ja an Einmaligkeit gebunden ist:

- (18) *Wón rune jenu kniw šedawa^{IPFV}.*
 ‘Er verkauft gerade ein Buch (mehrere Exemplare).’

Generische Sätze wie der in (19) verlangen ebenfalls, dass es mehrere durch das Verb beschreibbare Ereignisse gibt.⁹ Entsprechend erklärt auch hier die Einzigkeitbedingung („once“), die Toops (2001) an den „perfektiven“ Aspekt koppelt, warum „perfektive“ Formen nicht benutzt werden.

- (19) *Wón šedawa^{IPFV} knije.*
 ‘Er verkauft Bücher (beruflich).’

⁸ Aus Gründen der Anschaulichkeit wiederhole ich hier die Sätze von oben anstatt auf sie zurückzuverweisen.

⁹ Sonst wäre die induktive Folgerung, dass „er“ Bücherverkäufer ist, nicht ziehbar, dazu später genauer.

Der von Breu beobachtete Kontrast zwischen (20) und (21) erfährt ebenfalls eine einfache Erklärung. In einer Situation, in der alle Äpfel auf einmal genommen werden (oder zumindest *on one go*, also ohne dass einzelne Äpfel angeschaut und auf Druckstellen o. ä. geprüft würden), ist der Gebrauch der „perfektiven“ Form lizenziert, da in diesem Fall eine singuläre Handlung vorliegt. Wenn jedoch mehrere Male zugegriffen wird, scheidet eine „perfektive“ Kodierung des Verbs aus.

(20) *Dyš sem ja do lodna šišla, jo sej wona rune jabuka brała*^{IPFV}.
 ‘Als ich in den Laden kam, nahm sie sich gerade Äpfel.’

(21) *Dyš sem ja do lodna šišla, jo sej wona rune jabuka zała*^{PFV}.
 ‘Als ich in den Laden kam, nahm sie sich gerade (eine Packung) Äpfel.’

Toops Theorie ist der von Breu/Scholze dahingehend überlegen, dass keine „Komplikation“ angesichts von Beispielen wie (22) und (23) entsteht. Weil diese Sätze von einem mehrfachen Zusammenlegen (verschiedener Wäschestücke) bzw. einem fünfmaligen Buchverkauf berichten, wäre die determinierte Bedeutung hier fehl am Platze, da sie ja die Einmaligkeit der Handlung verlangt.

(22) *Ja kladu*^{IPFV} *rune tón wešu hromadze*.
 ‘Ich lege gerade die Wäsche zusammen.’

(23) *Ja šedawam*^{IPFV} *rune peč knjow*.
 ‘Ich verkaufe gerade fünf Bücher.’

Während Breu also nichts übrig bleibt, als dem „imperfektiven“ Aspekts eine Doppeldeutigkeit zu konstatieren („gewisse Komplikation“, s. o.), kann Toops diese Daten durch eine spezifischere Semantik des „perfektiven“ Aspekts erfassen.

Ein Problem stellt für Toops (24) dar. Es handelt sich um einen generischen Satz. Die Situation, von der hier berichtet wird, ist nicht einmalig. Dennoch erscheint, wie wir schon sahen, ein „perfektives“ Verb:

(24) *Tón basne chěťř nawukne*^{PFV}. (**wukne*)
 ‘Er lernt Gedichte schnell.’

Unten werde ich argumentieren, dass dieses Problem nur scheinbar existiert. Ein anderes Problem wirft Satz (25) auf. Diesmal handelt es sich um einen episodischen (nicht-generischen) Satz, mit dem auf eine einmalige Handlung referiert wird, mit der „er“, wer wollte das bestreiten, ein Ziel verfolgt: nämlich das Gedicht zu beherrschen. Trotz Einmaligkeit und Zielorientierung wird aber eine „imperfektive“ Verbform benutzt. Zu beachten ist eine mit (25) verbundene Implikatur: das Lernen dauert länger, es kommen Zweifel auf, ob es überhaupt zum Ziel führt (Eduard Werner, p. c.).

(25) *Tón wukne*^{IPFV} *rune tón basejn*. (**nawukne*)
 ‘Er lernt gerade das Gedicht.’

6 Präzisierung

Wir konnten uns so weit davon überzeugen, dass Breus (2000) und Scholzes (2008) Analyse des „Perfektivs“ in der obersorbischen Umgangssprache als Terminativ viele richtige Voraussagen macht, und dass insbesondere die Analyse von Toops (2001), die das Konzept der Terminativität um Einzigkeit ergänzt, sehr weit trägt. Am Ende habe ich auf zwei Daten hingewiesen, die der Toopsschen Erklärung zu entkommen scheinen. Ich glaube aber, dass diese Probleme gelöst werden können, wenn man das Konzept der Determiniertheit etwas präzisiert. Konkret schlage ich vor, Determiniertheit im Rückgriff auf das mathematische Konzept des Pfads zu definieren.¹⁰

Unterstellt sei ein Modell des Raums. Ein Pfad ist eine stetige Funktion, die die Reellen Zahlen zwischen 0 und 1 auf Positionen im Raum abbildet: der Anfang eines Pfads **p** ist **p**(0), das Ende von **p** ist **p**(1), und für jeden Wert $i \in [0, 1]$ gilt, dass **p**(*i*) ein Punkt auf **p** ist. Jeder Pfad hat somit eine räumliche Spur, die den Funktionswerten des Pfads entspricht (Zwarts 2005: 748–749).

Im Rückgriff auf dieses Konzept können wir dann drei Eigenschaften definieren, die Ereignisse erfüllen können, nämlich Eindimensionalität, Gerichtetheit und Begrenztheit. Das ist möglich, weil Ereignisse mittels der

¹⁰ Ich gehe davon aus, dass der Vorschlag „one-time goal directed action“ von Toops auch so gemeint war.

Funktion TRACE auf ihre räumliche Spur abgebildet werden können, die, wie oben gesagt, den Funktionswerten eines Pfades entspricht (Zwarts 2005; Gehrke 2008: 70).¹¹

Jedes Ereignis hat demnach eine charakteristische Pfadstruktur, gebildet von der Menge aller seiner Teilpfade.¹² Die Teilpfade eines Ereignisses sind die Pfade der verschiedenen Stadien des Ereignisses.¹³ Indem wir Bedingungen an die Pfadstruktur eines Ereignisses stellen, beschränken wir also unmittelbar das Ereignis selbst.

- (26) **Eindimensionalität:** [No iteration!] Ein Ereignis ist eindimensional, wenn es eine Pfadstruktur besitzt derart, dass alle Pfade darin Teile eines gemeinsamen Pfads sind.¹⁴
- (27) **Gerichtetheit:** [No cyclicity!] Ein Ereignis ist gerichtet, wenn es eine Pfadstruktur besitzt derart, dass es darin keine zwei sich nichtüberlappenden Pfade gibt, die denselben Raumausschnitt belegen.
- (28) **Begrenztheit:** [No open end!] Ein Ereignis ist begrenzt, wenn es eine Pfadstruktur besitzt derart, dass es in ihr einen Pfad p gibt, zu dem es keinen anderen Pfad q in ihr gibt, der mit p konkatenierbar wäre mit dem Ergebnis, dass p+q ebenfalls zur Pfadstruktur des Ereignisses gehört.¹⁵

Determiniertheit im Sinne von Toops können wir nun so verstehen, dass das betreffende Prädikat Bewegungen beschreibt, die eindimensional sind ($\approx$ der Ereignispfad macht keine „Sprünge in Raum und Zeit“), die gerichtet sind ($\approx$ der Ereignispfad verläuft nicht zyklisch, passiert also nicht zweimal dieselben Raumkoordinaten) und die begrenzt sind ($\approx$ der Ereignispfad hat ein Ende).

- (29) **Determiniertheit:** Ein Ereignisprädikat sei determiniert, wenn es eine Menge von eindimensionalen, gerichteten und begrenzten Ereignissen charakterisiert.

7 Noch einmal die Daten

Wenn wir annehmen, dass der obersorbische „Perfektiv“ so zu verstehen ist, dass die durch das Verb bezeichnete Handlung entlang eines eindimensionalen gerichteten und begrenzten Pfads verläuft (Determiniertheit), dann erklärt sich, warum „perfektive“ Formen bei Distributivität nicht benutzt werden. Hier noch einmal die Beispiele:

- (30) *Ja kladu^{IPFV} rune tón wešu hromadze.*
'Ich lege gerade die Wäsche zusammen.'
- (31) *Ja šedawam^{IPFV} rune peć knijow.*
'Ich verkaufe gerade fünf Bücher.'

In beiden Beispielen bezeichnet das direkte Objekt jeweils eine limitierte Menge, von Wäschestücken oder Büchern, deren Elemente eines nach dem anderen zum Gegenstand einer vom Verb beschriebenen Handlung, Zusammenlegen oder Verkaufen, werden.¹⁶

Weil sich in der durch einen Satz wie (30) oder (31) bezeichneten Situation mehrere Ereignisse (der durch das Verb beschriebenen Ereignisart) realisieren, ergibt sich jeweils eine Pfadstruktur, die nicht eindimensional im Sinne von (26) ist.¹⁷ Damit ist die PFV-Bedingung (26) verletzt und die Wahl einer „perfektiven“ Form ausgeschlossen.

Führen wir uns das anhand von (31) vor Augen. Wählen wir einen beliebigen Pfad p aus dem Ereignis des Verkaufens von Buch Nummer 3 aus, und wählen wir einen beliebigen Pfad q aus dem Ereignis des Verkaufens von

¹¹ Nicht alle Ereignisse verlaufen im Raum, d. h. nicht für alle Ereignisse ist TRACE definiert. Die Pfad-Analyse erfasst also streng genommen nur Bewegungs-Ereignisse („motion events“). Ich unterstelle hier ohne Nachweis, dass das anhand räumlicher Bewegungen entwickelte Modell sich auf nicht-räumliche Ereignisse ausweiten lässt, so dass der Begriff des Pfads, der für sich mit der räumlichen Dimension verbunden ist, sich zum Begriff der Skala verallgemeinert. Skalen sind für verschiedene Dimensionen definierbar und kommen bei der semantischen Modellierung slawischer Aspektdaten erfolgreich zur Anwendung (Filip 2000; Kagan 2015). Ähnlich wie Gehrke (2008: 274) muss ich dieses Problem hier an die „future research“ delegieren.

¹² Teilpfade definiert Zwarts (2005: 749)

¹³ Eine Definition von Ereignisstadien bietet Landman (1992)

¹⁴ Vgl. Krifka (1998: 204).

¹⁵ Die Konkatenation zweier Teilpfade ist möglich, wenn der Endpunkt des ersten der Anfangspunkt des zweiten ist, für eine formale Definition vgl. Zwarts (2005: 751).

¹⁶ Distributive Situationen stellen also Fälle von Pluraktionalität dar (vgl. Müller & Saez-Mendez 2020).

¹⁷ Mit (30) bringt der Sprecher oder die Sprecherin zudem zum Ausdruck, dass es noch länger andauern wird (Eduard Werner, p. c.).

Buch Nummer 4 aus. Wir können uns leicht davon überzeugen, dass p und q nicht auf einem gemeinsamen Pfad liegen. Denn sie gehören zu zwei verschiedenen Verkauf-Ereignissen, von denen jedes einen eigenen Pfad abläuft.

Der Fall (32) ist etwas anders gelagert als der Fall (31). Obwohl das direkte Objekt ein Zahlwort (*jenu*) enthält, ist die Menge an Büchern, die es bezeichnet, nicht limitiert. Das liegt daran, dass hier auf eine (!) Art von Buch referiert wird, was nach Rachilina (2000: 69) durch die lexikalische Verbbedeutung 'verkaufen' pragmatisch nahegelegt wird. Von dieser Buchart (= von diesem Buchtitel) gibt es Exemplare, die „er“ verkauft, wobei unklar ist, wie viele das sind. Für die Entscheidung „Perfektiv“ oder „Imperfektiv“ ist dieser Unterschied aber unerheblich. Hierfür ist nur wichtig: Der Satz berichtet von mehreren Verkäufen-Ereignissen, mehrere Verkäufen-Ereignisse bedeuten verschiedene Pfade, verschiedene Pfade bedeuten Nicht-Eindimensionalität, und Eindimensionalität ist eine Bedingung für den Gebrauch des „Perfektivs“.

- (32) *Wón rune jenu kniw šedawa^{IPFV}.*
'Er verkauft gerade ein Buch (mehrere Exemplare).'

Wenn die Phrase *jenu kniw* nicht so verstanden wird, dass sie sich auf einen Buchtitel bezieht, sondern so, dass sie sich auf ein Buchexemplar bezieht, dann ändert sich das Bild wieder. Dann beschreibt der Satz eine Situation, die nur aus einem Verkaufereignis besteht. Für so eine Situation gilt, dass jeder ihrer Teilpfade Teil eines gemeinsamen Pfads ist. Die semantische Bedingung der Eindimensionalität ist erfüllt, der „Perfektiv“ lizenziert:

- (33) *Wón rune jenu kniw šeda^{PFV}.*
'Er verkauft gerade ein Buch.'

Allerdings kann Satz (32) auch bedeuten, dass nur ein Buchexemplar gemeint ist, der Verkaufsvorgang aber länger dauert als der Verkaufsvorgang in (33). Diese Interpretation erhält man wiederum, wenn man sich den Nichtgebrauch des Perfektivs durch das Nichterfülltsein der Bedingung der Gerichtetheit erklärt. Dann wird das Ereignis so verstanden, dass es „umständlicher“ ist: der Verkäufer preist das Buch womöglich gerade an, der Kunde oder die Kundin, überlegt, nimmt das Buch in die Hand, blättert darin, stellt Fragen usw.

Die Tatsache, dass der russische Perfektiv und der tschechische Perfektiv in Kontext (33) nicht erlaubt sind, mag die Verwendung des obersorbischen „Perfektivs“ aus Sicht dieser slavischen Sprachen verwunderlich aussehen lassen. Vom Blickpunkt der obersorbischen Umgangssprache aus ist das Datum (33) aber natürlich überhaupt nicht verwunderlich. Wir müssen uns halt klarmachen, dass der obersorbische „Perfektiv“ kein Perfektiv ist, sondern Determiniertheit im Sinne von (29) ausdrückt.

Nun wollen wir noch einmal auf Breus Beobachtung zurückkommen, dass die Wahl des „Perfektivs“ in (35) eine Interpretation erzwingt, nach der es sich bei den Äpfeln um eine Packung Äpfel handelt. Dadurch, dass die Apfelmenge auf einmal gegriffen wird, ergibt sich für die durch den Satz bezeichnete Situation, dass sie aus nur einer Handlung besteht. Dadurch wiederum ergibt sich, dass es für alle Pfade der Pfadstruktur der Situation einen gemeinsamen Pfad gibt, von dem sie ein Teil sind, wie vom „Perfektiv“ gefordert.

- (34) *Dyš sem ja do lodna šišla, jo sej wona rune jabuka brała^{IPFV}.*
'Als ich in den Laden kam, nahm sie sich gerade Äpfel.'
- (35) *Dyš sem ja do lodna šišla, jo sej wona rune jabuka zała^{PFV}.*
'Als ich in den Laden kam, nahm sie sich gerade (eine Packung) Äpfel.'

Die nächste Frage lautet: Warum wird in Satz (25), hier wiederholt als (36), eine „imperfektive“ Verbform benutzt, obwohl das bezeichnete Ereignis doch ein inhärentes Ziel hat, also terminativ (im Sinne von Breu und Scholze) ist? Die Antwort lautet, dass Terminativität zwar ein notwendiges, aber kein hinreichendes Kriterium für das obersorbische Aspektgrammem ist, das wir hier behelfsmäßig „Perfektiv“ nennen. Doch auch wenn wir mit Toops (2001) Terminativität um Einzigkeit ergänzen, können wir (36) nicht erklären, denn die durch diesen Satz bezeichnete Situation ist zielorientiert und einmalig. Um die Verwendung des „Imperfektivs“ in (36) zu verstehen, müssen wir die dritte notwendige „Perfektiv“-Bedingung einblenden, die der Gerichtetheit (27).

- (36) *Tón wukne^{IPFV} rune tón basejn. (*nawukne)*
'Er lernt gerade das Gedicht.'

Der Ereignispfad, entlang dessen die Handlung des Gedichtlernens verläuft, ist normalerweise nicht gerichtet. Es wäre sehr ungewöhnlich, wenn jemand sich das zu lernende Gedicht so aneignet, dass sie/er erst das erste Wort

liest und memorisiert, dann das zweite Wort, dann das dritte Wort, und so weiter bis zum letzten Wort, und dann das Gedicht gelernt hätte.¹⁸ Ein Gedicht zu lernen verläuft stattdessen normalerweise zyklisch. Ich lese vielleicht zunächst das ganze Gedicht einmal durch, beginne danach noch mal von vorne, kehre nach der ersten Strophe zum ersten Wort zurück – so oft, bis die erste Strophe einigermaßen sitzt –, beginne dann mit dem ersten Wort der zweiten Strophe usw.

Weil wir von der Art der Handlung, um die es in (36) geht, einen zyklischen Ablauf erwarten dürfen, kann die Bedingung (27) nicht als erfüllt gelten und eine Kodierung durch den „perfektiven“ Aspekt wäre inadäquat. Abschließend müssen wir uns noch generischen Sätzen widmen, und zwar genauer, als wir es oben getan haben. (37) ist ein deskriptiver generischer Satz.¹⁹

- (37) *Wón šedawa^{IPFV} knije.*
 ‘Er verkauft Bücher (Er ist von Beruf Buchhändler).’

Deskriptive generische Sätze „make generalizations about patterns that appear in the world“ (Krifka 2013: 6). Diese „patterns“ sind sich wiederholende Einzelhandlungen. Im gegebenen Fall wiederholt sich, dass „er“ ein Buch verkauft. Da ein „perfektives“ Verb durch die Bedingung (26) nur ein einzelnes Ereignis beschreiben kann, scheidet es für diesen Verwendungskontext aus. So erklärt sich das Datum (37).

(38) ist ebenfalls ein generischer Satz, allerdings, und das wird nun wichtig, kein deskriptiver. Wir hatten gesagt, dass ein deskriptiver generischer Satz eine (unbestimmte) Menge von Ereignissen denotiert, um dadurch eine Verallgemeinerung zum Ausdruck zu bringen. So wird mit (37) kommuniziert, dass „er“ oft Bücher verkauft (nennen wir das die wörtliche Bedeutung), und zwar so oft, dass „er“ das Prädikat ‘Buchhändler’ verdient (nennen wir das die implizite Bedeutung).

Für (38) gilt zwar auch, dass es neben der wörtlichen Bedeutung, die man an dem Satz ablesen kann, eine implizite Botschaft gibt. Sie lautet in diesem Fall, dass „er“ eine so scharfe Auffassungsgabe hat, dass man ihn als hellen Kopf bezeichnen kann, der Bewunderung verdient.

- (38) *Tón basne chěťř nawukne^{PFV}. (*wukne)*
 ‘Er lernt Gedichte schnell (Er ist ein heller Kopf).’

Anders als im Fall (37) ist es aber nicht so, dass „er“ sich das Prädikat ‘heller Kopf’ dadurch verdient, dass er hinreichend oft Gedichte in kurzer Zeit lernt. Die logische Ableitung ist genau andersrum: der Sprecher bzw. die Sprecherin kommuniziert durch die Äußerung von (38), dass „er“, weil er ein heller Kopf ist, die Aufgabe, ein Gedicht auswendig zu lernen, schnell erledigen würde.²⁰ Der Satz (38) berichtet von einer Disposition, die der Subjektreferent („er“) hat. Deswegen bezeichne ich diese Art generischer Sätze als *dispositional generics*. In Bezug auf die Wahl „perfektiv“ oder „imperfektiv“ ist der Unterschied zwischen deskriptiven und dispositionalen generischen Sätzen entscheidend.²¹

Beispiel (37) bringt Mehrfachrealisierungen des beschriebenen Ereignisses des Buchverkaufs zum Ausdruck. Auf Basis dieses Faktums werden wir eingeladen, auf eine generelle Eigenschaft von „ihm“ zu schließen. Mehrfachrealisierungen widersprechen (26), und deswegen ist der „Perfektiv“ ausgeschlossen. Beispiel (38) besagt dagegen, dass ein (sic!) Ereignis des Gedichtlernens in bemerkenswert kurzer Zeit realisiert würde, wenn „er“ vor der entsprechenden Aufgabe stünde. Weil nur eine Ereignisrealisierung zur Debatte steht, ist Bedingung (26) in diesem Fall erfüllt und der Verwendung des „Perfektivs“ steht insoweit nichts im Wege. Dass (38) auch die Bedingung der Begrenztheit (28) erfüllt, dürfte klar sein. Die Frage ist, warum (27) den „Perfektiv“ nicht verhindert. Oben hatte ich doch argumentiert, dass Gedichtlernen normalerweise in zyklischen Bewegungen erfolgt.

Meine Erklärung lautet wie folgt: (38) enthält das Art-und-Weise-Adverbial *chěťř*. Es bezeichnet einen hohen Geschwindigkeitswert und bildet die Fokuskonstituente des Satzes. Das bedeutet, dass (38) vor dem Hintergrund

¹⁸ Ein Computer könnte so vorgehen. Allerdings lernen Maschinen so schnell, dass eine Innenperspektivierung unmöglich scheint (*Komputer nawukne rune tón basejn*).

¹⁹ Mitunter auch „characterising sentence“ genannt (Krifka et al. 1995).

²⁰ Zu den logischen Beziehungen in der Bedeutungsstruktur dieses Satztyps im Polnischen vgl. Klimek-Jankowska (2008) und Mueller-Reichau (2020b).

²¹ Die Disposition kann sich im unwahrscheinlichen Extremfall auf die Inselbegabung, Gedichte sehr schnell auswendig zu lernen, beschränken.

der folgenden Bedeutungen (Propositionen) zu verstehen ist, die der Fall hätten sein können. Sie bilden die semantische Alternativenmenge des Satzes (38):²²

- (39) a. 'er lernt Gedichte extrem langsam'
 b. 'er lernt Gedichte langsam'
 c. 'er lernt Gedichte in durchschnittlichem Tempo'
 d. 'er lernt Gedichte schnell'
 e. 'er lernt Gedichte extrem schnell'

Geschwindigkeit ist Strecke geteilt durch Zeit ($v = s/t$). Das Geschwindigkeits-Adverbial *chěťř* bezeichnet die Eigenschaft eines Maßes dafür, wieviel Zeit von Beginn des Lernens eines Gedichtes bis zu seiner Beherrschung vergeht. Mit anderen Worten, wie lange das Durchlaufen des für das Ereignis des Gedichtlernens relevanten Pfads dauert. Je kürzer die Zeit, in der dieser Pfad bewältigt wird, desto schneller das Lernen. Oder anders gesagt: Je schneller das Lernen, desto kürzer der Pfad des Ereignisses des Gedichtlernens.

Abb. 4 visualisiert die drei Pfade der Bedeutungen (39 b–d). Wie zu erkennen, handelt es sich um gerichtete Pfade. Das ist dem Umstand geschuldet, dass der Vergleich verschiedener Geschwindigkeiten eine normierte Strecke voraussetzt. Im gegebenen Fall muss ein idealisiertes Normgedicht von einheitlicher Länge (s_{max}) unterstellt werden. Das Ereignis, auf das mit dem Satz (38) referiert wird, ist also nicht das Erlernen eines konkreten Gedichtes, sondern das Erlernen eines idealisierten Gedichtes, generalisiert über eine statistisch relevante Menge verschiedener Gedichte (daher der Plural *basne*). Die Generalisierung bewirkt, dass von den Eigenschaften konkreter Gedichte und wie man sie lernt, zyklisch oder nicht, abstrahiert wird.

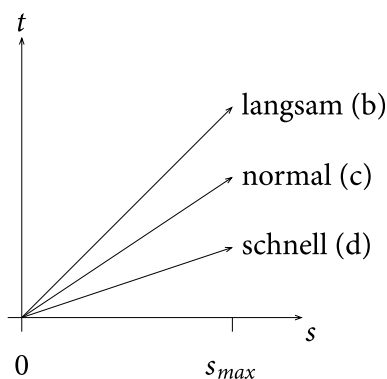


Abbildung 4: Geschwindigkeit des Gedichtlernens

Weil der zu (38) gehörige Ereignispfad gerichtet ist, ist auch die letzte „Perfektiv“-Bedingung erfüllt. Wenn alle „Perfektiv“-Bedingungen erfüllt sind, sollte der „Perfektiv“ auch benutzt werden.²³

8 Fazit

Die Art und Weise, wie Sprecherinnen und Sprecher des Obersorbischen umgangssprachlich Aspektformen verwenden, scheint auf den ersten Blick „unslavisch“ zu sein. In diesem Artikel habe ich versucht aufzuzeigen, dass die obersorbischen Abweichungen gar nicht so radikal sind, wie es vielleicht scheint. Wir müssen nur einsehen, dass die Existenz eines Perfektiv-Grammems (jetzt ohne Anführungszeichen) keine *conditio sine qua non* für den slavischen Verbalaspekt ist.

Ich fasse nun noch einmal meine Schlussfolgerungen zusammen. Der slavische Verbalaspekt ist eine binäre grammatische Kategorie. Die morphologische Kodierung der zwei Gramme folgt den Prinzipien des *Slavic-style aspect*. Eine Form hat eine radikal unterspezifizierte ($\approx$ unmarkierte) Semantik. Sie wird traditionell „Imperfektiv“ genannt. Die oppositive Form hat eine spezifische Semantik. Sie wird traditionell „Perfektiv“ genannt. Verschiedene slavische Sprachen kennen unterschiedlich spezifische Semantiken des „Perfektivs“. In diesem Artikel habe ich das Obersorbische, das Tschechische und das Russische betrachtet. Den semantisch schwächsten „Perfektiv“

²² Nur fünf Alternativen aufzuführen ist natürlich eine Vereinfachung. Zur Fokus- und Alternativensemantik, s. Rooth (1992, 1996); Krifka & Musan (2012).

²³ Ansonsten würde sich der Sprecher bzw. die Sprecherin pragmatisch unkooperativ verhalten.

hat das Obersorbische. Hier legt eine „perfektive“ Form der Satzinterpretation die Bedingung auf, dass das bezeichnete Ereignis entlang eines determinierten (unidimensionalen, gerichteten und begrenzten) Pfads verläuft. Eine spezifischere „Perfektiv“-Bedeutung hat das Tschechische. In dieser Sprache kommt als weitere Bedingung hinzu, dass das bezeichnete Ereignis maximal ist, also den determinierten Pfad vollständig durchlaufen hat. Den spezifischsten Perfektiv hat schließlich das Russische. Russische „perfektive“ Formen bringen die zusätzliche Bedingung ein, dass der Satz so interpretiert wird, dass die Referenzzeit in der Zeit des Zielzustands des Ereignisses endet (was impliziert, dass der Ereignispfad vollständig durchlaufen wurde).

Literatur

- Barentsen, A. (1995). Trechstupenčataja model' invarianta soveršennogo vida v russkom jazyke. In S. Karolak (Ed.), *Semantika i struktura slavjanskogo vida*, pp. 1–28. Kraków: Wydawnictwo Naukowe WSP.
- Barentsen, A. (1998). Priznak sekventnaja svjas' i vidovoe protivopostavlenie v russkom jazyke. In M. Čertkova (Ed.), *Tipologija vida. Problemy, poiski, rešenija*, pp. 43–58. Moskva: Jazyki russkoj kul'tury.
- Bohnenmeyer, J. and M. Swift (2004). Event realization and default aspect. *Linguistics & Philosophy* 27, 263–296.
- Breu, W. (2000a). Der Verbalaspekt in der obersorbischen Umgangssprache im Rahmen des ILA-Modells. In W. Breu (Ed.), *Slavistische Linguistik 1999*, pp. 37–76. München: Sagner.
- Breu, W. (2000b). Zur Position des Slavischen in einer Typologie des Verbalaspekts. In W. Breu (Ed.), *Probleme der Interaktion von Lexik und Aspekt (ILA)*, pp. 21–54. Tübingen: Niemeyer.
- Breu, W. (2012). Aspect forms and functions in Sorbian varieties. *Language Typology and Universals* 65 (3), 246–266.
- Dahl, Ö. (1985). *Tense and Aspect Systems*. Oxford: Blackwell.
- Dickey, S. (2000). *Parameters of Slavic Aspect*. Stanford: CSLI.
- Dickey, S. (2015). Parameters of Slavic Aspect Reconsidered: The East-West Division from a Diachronic Perspective. In M. Shrager et al. (Eds.), *Studies in Accentology and Slavic Linguistics in Honor of Ronald F. Feldstein*, pp. 29–45. Bloomington: Slavica.
- Dübbbers, V. (2015). Factors for Aspect Choice in Iterative Situations in Czech. In R. Benacchio (Ed.), *Glagol'nyj vid: grammatičeskoe značenie i kontekst. – Verbal Aspect: Grammatical Meaning and Context*, pp. 79–91. München, Berlin, Washington: Sagner.
- Fasske, H. (1981). *Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart. Morphologie*. Bautzen: Domowina-Verlag.
- Filip, H. (1999). *Aspect, Eventuality Types, and Nominal Reference*. New York: Garland.
- Filip, H. (2000). The quantization puzzle. In J. Pustejovsky and C. Tenny (Eds.), *Events as Grammatical Objects: The Converging Perspectives of Lexical Semantics and Syntax*, pp. 3–60. Stanford, CA: CSLI.
- Filip, H. (2003). Prefixes and the Delimitation of Events. *Journal of Slavic Linguistics* 11.1, 55–101.
- Filip, H. (2008). Events and Maximalization: The Case of Telicity and Perfectivity. In S. Rothstein (Ed.), *Theoretical and Cross-linguistic Approaches to the Semantics of Aspect*, pp. 217–256. Amsterdam: John Benjamins.
- Grønn, A. (2004). *The Semantics and Pragmatics of the Russian Factual Imperfective*. Oslo: Acta Humaniora.
- Kagan, O. (2015). *Scalarity in the Verbal Domain, The Case of Verbal Prefixation in Russian*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Klein, W. (1994). *Time in Language*. London and New York: Routledge.
- Klimek-Jankowska, D. (2008). On an Analogy between English Nominal and Polish Aspectual Manifestations of Genericity. In A. Grønn (Ed.), *Proceedings of Sinn und Bedeutung 12*, pp. 318–336. Oslo: ILOS.
- Krifka, M. (2013). Definitional Generics. In A. Mari, C. Beyssade, and F. Del Prete (Eds.), *Genericity*, pp. 372–389. Oxford: Oxford University Press.
- Krifka, M. et al. (1995). Genericity: An Introduction. In G. Carlson and F. Pelletier (Eds.), *The Generic Book*, pp. 1–124. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Krifka, M. and R. Musan (2012). Information structure: Overview and linguistic issues. In M. Krifka and R. Musan (Eds.), *The Expression of Information Structure*, pp. 1–44. Berlin: de Gruyter.
- Lehmann, V. (1997). Grammatičeskaja derivacija u vida i tipy glagol'nych leksem. In M. Čertkova (Ed.), *Trudy aspektologičeskogo seminara filologičeskogo fakul'teta MGU im. M.V. Lomonosova, T.2*, pp. 54–68. Moskva: MGU.
- Mende, J. et al. (2011). *Vid i akcional'nost' russkogo glagola. Opyt slovarja*. München: Sagner.
- Mueller-Reichau, O. (2018). General-factual perfectives: On an asymmetry in aspect choice between western and eastern Slavic languages. In R. Šimík, D. Lenertová, R. Meyer, and L. Szucsich (Eds.), *Advances in formal Slavic linguistics 2016*. Berlin: Language Science Press.

- Mueller-Reichau, O. (2020a). Default aspect based on state change. *Rhema* 1, 90–105.
- Mueller-Reichau, O. (2020b). On Concealed Properties in Polish Perfective Generics. In T. Radeva-Bork and P. Kosta (Eds.), *Current Developments in Slavic Linguistics. Twenty Years After (based on selected papers from FDSL 11)*, pp. 273–290. Berlin et al.: Language Science Press.
- Mueller-Reichau, O. and B. Gehrke (2015). Event kind formation within the VP: Comparing Russian factual imperfectives and German adjectival passives. In G. Zybatow et al. (Eds.), *Slavic Grammar from a Formal Perspective*, pp. 367–382. Frankfurt: Peter Lang.
- Müller, A. and L. Sanchez-Mendes (2020). Pluractionality: the phenomenon, the issues, and a case study. *The Wiley Blackwell Companion to Semantics*, 1–34.
- Plungjan, V. (2011). *Vvedenie v grammatičeskiju semantiku: grammatičeskie značeniya i grammatičeskie sistemy jazykov mira*. Moskva: RGGU.
- Ramchand, G. (2004). Time and the event: the semantics of Russian prefixes. *Norlyd* 32, 323–361.
- Ramchand, G. (2008). Perfectivity as aspectual definiteness: Time and the event in Russian. *Lingua* 118, 1690–1715.
- Rooth, M. (1992). A Theory of Focus Interpretation. *Natural Language Semantics* 1 (1), 75–116.
- Rooth, M. (1996). Focus. In S. Lappin (Ed.), *The Handbook of Contemporary Semantic Theory*, pp. 271–297. Oxford: Blackwell.
- Schulze, L. (2008). *Das grammatische System der obersorbischen Umgangssprache im Sprachkontakt*. Bautzen: Domowina-Verlag.
- Shluinsky, A. B. (2015). Faktitiv i smežnye kategorii: Opyt tipologii. *Acta Linguistica Petropolitana* 8 (2), 950–996.
- Smith, C. (1991/1997). *The Parameter of Aspect*. Dordrecht: Kluwer.
- Stunová, A. (1991). In defence of language-specific invariant meanings of aspect in Russian and Czech. In A. Barentsen et al. (Eds.), *Studies in West Slavic and Baltic Linguistics*, pp. 259–319. Amsterdam: Rodopi.
- Stunová, A. (1993). *A Contrastive Analysis of Russian and Czech Aspect: Invariance vs. Discourse*. University of Amsterdam.
- Werner, E. (2003). *Die Verbalaffigierung im Obersorbischen*. Bautzen: Domowina-Verlag.
- Werner, E. (2013). Upper Sorbian and verbal aspect. In S. Paliga (Ed.), *The Verbal Aspect in the Slavic Languages. Special Issue of Romano-Bohemica*, pp. 165–182. Bucharest: Editura.